

Schulnachrichten aus der Schweiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **2 (1916)**

Heft 22

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Karl Walter, Glockenfunde, XXV und 988 St. mit 29 Abbildungen. Preis broschiert Mf. 9, gebd. Mf. 10.60. Friedrich Pustet, Regensburg 1913.

Schon früher hat Karl Walter im „Kirchenmusikalischen Jahrbuch“ (Jahrgang 17, 19, 20) der Firma Pustet in Regensburg vorzügliche, gut orientierte „Beiträge zur Glockenfunde“ veröffentlicht. Wir sind dem Verfasser sehr zu Dank verpflichtet, daß er nach diesen gründlichen Vorstudien uns nun ein solches Werk im großen Stil bietet. Wiederum ein Denkmal deutschen Fleißes und deutscher Gründlichkeit! Viel ist im Lauf der letzten Jahrzehnte über Glockenfunde, Glockentöne usw. in Zeitschriften und besonders Veröffentlichungen erschienen. Vergleiche z. B. auch die sehr praktisch gehaltene „Anleitung zur Komposition der Glockengeläute“ des Schweizer S. C. Bischoff (Buchhandlung Köppel St. Gallen 1905). Und wenn ich sage, daß es kaum einen bedeutenden Artikel gibt, der hier nicht zu Rate gezogen, berücksichtigt oder wenigstens genannt wird, so kann die geleistete Riesearbeit des Verfassers einigermassen gewürdigt werden. Aus dem Inhaltsverzeichnis sei hier angeführt: Geschichtliches vom Materiale zur Verfertigung der Glocken, über Ton-, Maß- und Gewichtsverhältnisse der Glocken, von der Herstellung der Glocken, Inschriften, über die Vereinigung mehrerer Glocken zu einem Geläute, von der Behandlung der Glocken, über elektromagnetische Glockenläutemaschinen, Entwurf zu einem Vertrage für Glockenguß, Glockengießer aus alter und neuer Zeit, Verzeichnis der bedeutendsten Glocken. Dem Werke sind ferner sehr willkommene Sach-, Personen- und Orts-Register beigegeben, ebenso eine Literatur-Übersicht.

Wer je bei Neuanschaffung oder Ergänzung von Geläuten zu Rate gezogen wird, der muß dieses Werk besitzen. Besonders lehrreich sind die Abschnitte über harmonisches und melodisches Geläute. Verschiedene irrige Ansichten (Dreiklang- und Quartextakkord-Geläute usw.) sind hier schlagend widerlegt.

A. L. Gaßman (Sarnen).

Schulnachrichten aus der Schweiz.

Luzern. Siskirch. Jahresbericht über das Lehrer-Seminar. Schuljahr 1915/16.

Die Gesamtfrequenz beträgt 98 Zöglinge. Im Schuljahr 1913/14 waren es 120, im Jahre 1914/15 sodann 110, und nun 1915/16 endlich 98. Der Bericht bleibt uns die Erklärung nicht schuldig. Mit Vergnügen wiederholen wir diese, weil sie sowohl Übel als Heilmittel treffend zeichnet:

„Die Frequenz ist im Berichtsjahre etwas zurückgegangen. Nicht daß weniger junge Leute sich zur Aufnahme angemeldet hätten. Im Gegenteil! Der Umstand, daß infolge der unruhigen Zeitverhältnisse es schwierig ist, anderswo Arbeit und Verdienst zu finden, hat wohl manchen veranlaßt, es mit dem „Lehrerwerden“ zu probieren, der sonst nicht nach Siskirch gekommen wäre. Aber da wir im Kanton Luzern bereits Überfluß an Lehrkräften haben, durften wir bei der Aufnahmeprüfung einen etwas strengern Maßstab anlegen. Von 42 Kandidaten konnten nur 31 angenommen werden.

Wir hatten übrigens eine diesbezügliche Weisung des hohen Erziehungsrates.

Dieser hatte durch Schreiben vom 5. März 1915 an die Konferenz der Seminarlehrer folgendes verfügt:

„Der Umstand, daß der Lehrermangel nicht nur gehoben, sondern für normale Zeiten noch viel überzähliges Lehrpersonal vorhanden ist, veranlaßt uns zur Weisung an Sie, bei der Aufnahmeprüfung mit entsprechender Strenge vorzugehen und nur solche Kandidaten neu ins Seminar aufzunehmen, die durch die Prüfung den Beweis erbringen, daß sie die für den Lehrerberuf erforderliche Vorbildung in ganz befriedigendem Maße besitzen.“

Der Berichtstatter ersucht die Herren Sekundarlehrer, übrige Schulfreunde und Freunde des Lehrerseminars, den Inhalt dieses erziehungsrätlichen Schreibens auch in kommenden Jahren nicht zu vergessen. Auf jeden Fall darf der Grundsatz nicht mehr gelten: für körperliche Arbeit ist der Junge nicht besonders veranlagt; für einen wissenschaftlichen Beruf hat er zu wenig Talent, — also geht er ins Seminar und wird Lehrer! Der Gedanke sollte immer mehr ins Bewußtsein und ins Gewissen des Volkes eindringen: Für den Lehrerstand sind nur unsere Besten gut genug. Unsere Besten vorerst in bezug auf Charakter, Willenskraft, Pflichtbewußtsein, Gemüt, Gesinnung. Unsere Besten aber auch in bezug auf intellektuelle Fähigkeiten sind nicht zu gut für den verantwortungsvollsten aller menschlichen Berufe, für den Lehrer- und Erzieherberuf.“

Leztthin wurde das Thema vom „Lehrerüberfluß“ auch in der N. Z. Z. (Nr. 694 u. 794) besprochen. Da hieß es mit besonderer Rücksicht auf den Kanton Zürich u. a.:

„Publikum, Lehrerschaft und Behörden tragen schuld am Lehrerüberfluß. Das Publikum, weil es mit Gewalt zu den geistigen Berufen drängt und seinen Kindern lieber eine bescheidene, sichere, als eine wohl aussichtsreichere, aber auch unsicherere Berufsstellung zu verschaffen sucht. Die Lehrerschaft und die Behörden, weil sie zu viel diesem Zuge nachgeben, ja ihn sogar durch Entgegenkommen und Aufmunterung fördern. Viele Lehrer meinen, gerade die Tüchtigsten unter ihren Schülern zum Lehrerberuf begeistern und so dem freien Berufsleben entfremden zu müssen. Die Behörden öffnen die Tore der Mittelschulen viel zu weit. . . .“ Im weitem wird die Forderung erhoben: „Die allgemeine, wissenschaftliche Vorbildung der Lehrer ist an die allgemeine Mittelschule, ihre berufliche Ausbildung hingegen an die Universität zu verlegen.“ Das sei eine alte Forderung der Lehrerschaft.

Es soll nun gar nicht in Abrede gestellt werden, daß diese Forderung ihre Gründe hat, sogar sehr bestechende. Ob aber mit der Auflösung der eigentlichen Lehrerschule nicht das Zünftige, die Lehrtüchtigkeit schweren Schaden leiden würde? Nur das Wissen macht den Lehrer noch nicht aus und die lebendige Fühlung mit den andern Akademikern auch noch nicht. Das hat schon mehr als ein „Akademiker“ an sich erfahren müssen und vielleicht auch andere an ihm.

Schwarz. Jahresbericht über das kant. Lehrerseminar. Schuljahr 1915/16. Die Anstalt wurde insgesamt von 47 Böglingen besucht. Der „kleinen Chronik“ entheben wir das folgende Bild aus dem innern Leben der Anstalt:

„Die Jugend und vor allem der Jugendbildner soll an gleichmäßige und andauernde Arbeit gewöhnt sein. Im Sommertrimester hat der IV. Kurs mit dem von der Südschweizerischen Direktion gestifteten Reisestipendium eine Fahrt an den Genfersee und durch die westliche Schweiz unternommen. Die andern beiden Trimester haben die Zöglinge zu keinen großen Ausflügen verlockt. Unsere Festzeit waren die Tage der Morgartenfeier, wo die Schüler des Seminars am Festzug durch die Straßen von Schwyz teilnahmen, die Behörden des Bundes, der Kantone und der Armee sahen und begrüßten und dem Wahrzeichen der schweizerischen Wehr- und Volkskraft, dem Morgartenfahnen, wohl auch stille Ehrfurcht bezeugten. Am Schlachttage schritten wir durch Schnee und Sturm an die Halden der Schornen hinauf und wohnten der Feldmesse und Feldpredigt unter der Schlachtkapelle bei, das Herz nicht an Festgepränge, an vaterländischer Scheu erwärmend. Tapfer haben die Kleinen wie die Großen mitgehalten.“

Diese Frische des innern Lebens wird noch übertroffen von der Lebendigkeit mit der die „Chronik“ von der Reorganisation des Lehrerseminars berichtet: Reorganisation der reglementarischen Bestimmungen, zahlreiche Beratungen der Lehrerkonferenz über Schul- und Hausangelegenheiten, ein Vorentwurf einer neuen Hausordnung, eine den Zeit- und Fachersfordernissen entsprechende Abänderung des Lehrplanes usw. sind alles Offenbarungen eines lenzkräftigen Schulgeistes.

Jungenbohl. Institut Theresianum. Im „Theresianum Glöcklein“ gibt eine Schülerin des Instituts über die Frühjahrs-examen einen Bericht, der beachtenswerte Gedanken über „Examenmethode“ enthält:

In der Schlußrede drückte Hochw. Herr Inspektor seine Zufriedenheit und Anerkennung aus vorerst über den glücklichen Einfall, die Frühjahrs-examen in dieser Weise (in den einzelnen Klassen) abzuhalten. Er wies auf den doppelten Vorteil dieser Prüfungsform hin: Der erste kommt dem Experten zu gut. Für ihn ist es gewiß angenehmer und interessanter, von Klasse zu Klasse zu wandern, als stundenlang ruhig auf dem gleichen Fleck zu sitzen und die vielen Bilder kaleidoskopartig an sich vorbeiziehen zu lassen. Sodann bietet dieses Verfahren auch den Schülerinnen Vorteil. Ohne Zweifel ist es diesen lieber, dort, wo sie sich mit Fleiß und Mühe ihre Kenntnisse erworben, dort, wo sie Lob und Tadel geerntet, wo Erfolg und Mißerfolg die Saiten ihrer Seele schlaff und straff gespannt, — also im heimeligen Klassenzimmer, ihr Wissen an den Mann zu bringen. —

Und wirklich, Herr Inspektor hatte recht. — Die Angst war nicht halb so groß, trotzdem man nicht wußte, auf welchem Gebiete der Angriff stattfinden werde. Wir sahen den kommenden Dingen so siegesbewußt entgegen, als ob nichts imstande wäre, uns in die Enge zu treiben. Man saß in der vertrauten Schulbank, an seinem eigenen Platz, hatte um sich alles bekannte Personen und Gegenstände, und so glaubte man sich in einer gewöhnlichen Schulstunde.

Zur gefl. Beachtung!

Schulbericht aus St. Gallen und anderes mußte auf nächste Nummer verschoben werden.